



Familienersatz

Clay Carmichael Ein Roman über ein tapferes Mädchen, das lernt zu vertrauen

Zoë ist es gewohnt, für sich selbst zu sorgen. Keine Selbstverständlichkeit für eine Zwölfjährige, aber das Mädchen wächst vaterlos auf, dafür mit einer Mutter, die einen unstenen Lebenswandel pflegt – wechselnde Männerbekanntschaften, vermüllte Wohnungen, Alkohol, Launen, psychische Störungen. Als die Mutter Selbstmord begeht, kommt Zoë zu dem einzigen Verwandten, den sie noch hat, dem Bruder ihres Vaters. Henry ist Herzchirurg und hat sich irgendwann der Kunst zugewandt, großen Schrottskulpturen, die er in seinem Elternhaus auf dem Lande zusammenschweißt. Auch er kein ganz einfacher Charakter, mürrisch und eigenbrütlerisch, und vor allem völlig ungeübt im Umgang mit halbwüchsigen Mädchen.

Wie sich die widerspenstige und wilde Zoë in diesem neuen Leben einrichten kann, beschreibt die Amerikanerin Clay Carmichael in ihrem ersten Jugendroman „Zoë“ sehr erfrischend und einfühlsam. Zum ersten mal erlebt Zoë so etwas wie Geborgenheit, denn mit Henry hat sie nicht nur einen Onkel und ein schönes neues Heim bekommen, sondern mit seinen Freunden Fred und Bessie gleich auch noch fürsorglichen Großeltern-Ersatz.

Trotzdem ist Carmichaels Szenerie in der amerikanischen Provinz von Idylle weit entfernt. Bessie ist schwer herzkrank und kann nur noch im Bett liegen, auch Henry hat einen schweren Schicksalsschlag hinter sich, seine Frau ist plötzlich gestorben und über ihren Tod ist er nie hinweggekommen. Und

dann sind da noch der verlassene Wohnwagen und die vollständig eingerichtete Hütte im Wald, auf die Zoë bei einer ihrer Wanderungen stößt. Besonders faszinieren sie dort die kleinen Holzfigürchen, denen sie sich intuitiv verbunden fühlt. Immer wenn sie sich dort aufhält, hat sie das Gefühl nicht allein zu sein, beobachtet zu werden.

Ein Kater erzählt von der Vergangenheit

Mit einem dramaturgischen Griff verschafft Clay Carmichael ihren Lesern immer einen Schritt Vorsprung vor der eigentlichen Handlung. Es gibt einen zweiten Erzähler, nämlich einen alten vernachlässigten Kater, der schon seit Jahrzehnten um das Haus streift. In kurzen Einschüben wird aus seiner Sicht erzählt, was in der Vergangenheit passierte, allerdings nur andeutungsweise, so dass die Spannung erhalten bleibt. Berührend schildert die Autorin, wie die tapfere Zoë, die sich nur mit Hilfe ihrer rauen Schale vor dem Abgrund retten konnte, lernt, ihren Mitmenschen zu vertrauen.

Zwischen den traurigen Erinnerungen und den glücklichen Momenten findet Clay Carmichael eine wunderbare Balance, das macht ihr Buch so besonders und tiefgründig.

Birgit Müller-Bardorff

» Clay Carmichael: Zoë. Hanser, 256 S., 13,90 Euro – ab 12



Monstertraum

Patrick Ness/Siobhan Dowd Ein sensibles Buch über Krankheit, Liebe und Tod

„Geschichten sind wilde Wesen, sagte das Monster. Wer weiß, was für Unheil sie anrichten können, wenn man sie loslässt?“ Das Monster erscheint sieben Minuten nach Mitternacht, immer dann, wenn der Albtraum mit dieser unsagbaren Szene zu Ende geht. Gerufen hat es Connor, weil er schwach ist und das Monster stark. Weil er Hilfe braucht und es niemandem sagen kann außer dieser großen starken Eibe, die er von seinem Fenster aus sehen kann.

Connor fühlt sich allein gelassen. Von seiner Mutter, die so krank ist, dass er sogar sein Frühstück allein machen muss. Von seinem Vater, der nach Amerika gezogen ist, zu seiner neuen Familie. Von der Großmutter, die so gar nicht wie eine Oma ist, sondern ihre eigenen Interessen hat. In der Schule hat er schon lange keine Freunde mehr. Und Lily, die ihm zur Seite springt, als Harry und seine Jünger ihn wieder einmal mobben, hat er auch verprellt. Harry spürt Conors Not und er weiß, wie er dem anderen wehtun kann. Nicht, indem er ihn schlägt, sondern indem er ihn übersieht.

Da endlich schlägt Connor zurück, so heftig, dass der andere ins Krankenhaus muss und ihm der Verweis von der Schule droht. Doch dann passiert wieder nichts, weil seine Lehrerin Verständnis für Connor hat. Genau das ist es aber, was er nicht will. Er will keine Sonderbehandlung, er

will sein normales Leben zurück, so wie es war, bevor seine Mutter krank wurde.

Dass das nicht möglich ist, davon will Connor nichts wissen. Um der Wahrheit ins Auge zu schauen, auch dazu braucht er das Monster. Und auch, um endlich einmal aus sich herauszugehen, sich den eigenen, viel zu lange unterdrückten Aggressionen zu stellen. „Du darfst so wütend sein, wie du willst“, sagt ihm auch seine Mutter. „Und wenn du irgendetwas kaputt machen musst, dann mach es um Gottes willen kaputt, und zwar richtig.“

Connor muss die Mutter loslassen

Sie ahnt ja gar nicht, wie recht sie hat, denkt Connor. Wie wütend er wirklich ist. Und dass sie im Mittelpunkt dieser Wut steht. Sie, die ihn allnächtlich in einem Alptraum heimsucht. Sie, die er so sehr liebt, dass es wehtut und die er jetzt schon vermisst, die er aber endlich loslassen muss, um wieder Luft zum Leben zu haben.

Patrick Ness hat das Buch, das die todkranke Siobhan Dowd angefangen hat, zu Ende geschrieben – sensibel und ganz in ihrem Sinn. Es ist ein Buch über Krankheit und Tod geworden, über die Liebe und das Loslassen – über die Dinge des Lebens. Ein trauriges Buch und ein tröstliches Buch, wunderbar illustriert von Jim Kay. Lilo Solcher

» Patrick Ness/Siobhan Dowd: Sieben Minuten nach Mitternacht. cbj, 213 Seiten, 16,95 Euro – ab 12

